

ihm dokumentierten sich „die physischen Grundtatsachen der Welt und die Harmonie der Sphären“.

Nicholsons Gegenspieler ist der zwei Jahre ältere Stanley Spencer. Er malte 1945 im Staatsauftrag Bilder aus dem Kriegsgeschehen. In seiner „Versuchung des Heiligen Antonius“ (die Farben knallen dem Betrachter entgegen) hat er auf 1,11 qm Leinwand 13 nackte Frauenleiber höchst naturalistisch gemalt. In verschlungenen Knäueln bedrängen sie Antonius im Marmorsarg. Das Publikum erholte sich am französischen Charme und der duftenden Lyrik der Bilder des Londoner Ivon Hitchens.

Prof. Read kommentierte die Ausstellung und überhaupt die Lage der gesamten europäischen Malerei mit der pessimistischen Feststellung: „Wir befinden uns noch im Zustand eines notwendigen Sterbens“.

Die europäischen Künstler zehrten immer noch von der revolutionären Explosion der Jahre um 1910. Aber schließlich seien auch revolutionäre Impulse nicht unerschöpflich. „Künstler müssen grundsätzlich revolutionär sein, es ist schon reaktionär, überhaupt nur stillzustehen“.

Prof. Read schloß mit einem Rezept für alle Künstler und Kunstbegeisterten: Intensiv leben und animalisch aufgeschlossen sein für alle Erscheinungen und Wunder der Welt. „Die Erneuerung der sterbenden europäischen Kunst beginnt nicht im Geist, sondern im Fleisch“, konstatierte er.

THEATER

Adam, Eva und kein Ende

Ach du lieber Gott

Mit präziser Gewissenhaftigkeit schreibt John Boyton Priestley seit 1930 jedes Jahr ein Theaterstück. „Ever since Paradise“ hieß Jahrgang 1946. Im vorigen Jahr inszenierte Priestley selbst in London die Uraufführung.

Die deutsche Erstaufführung ging in der Mehrzahl vor sich, gleichzeitig in Hamburg, Frankfurt, Lübeck und Nürnberg, unter dem Titel „Seit Adam und Eva“. Nach Hamburg hatte Priestley selbst kommen wollen. Er kam nicht, wegen dringender Regiearbeit.

Das Publikum sah sich überrascht einem ganz anderen Priestley gegenüber. Es ist nichts von einem erhobenen Zeigefinger zu bemerken, keine sozialen Probleme werden doziert. Für die Handlung gibt es keinen genannten Schauplatz, heißt es in der Regieanweisung. Sie kann in der ganzen Welt vor sich gehen, aber zwischen den Kriegen. Es handelt sich um das unsterbliche Thema von der Liebe.

Priestley führt es gleichsam in drei Dimensionen vor: auf der Bühne, auf einer Bühne auf der Bühne und zwischen Bühne und Zuschauerraum. In dieser Szenerie stellt er drei Paare vor.

Philipp und Joyce melodramatisieren an zwei Flügeln mit Chopin und moderner Musik von Denis Arundell, was die beiden anderen Paare tun und sagen.

Paar Nr. 2 sind William und Helen. Sie haben beinahe alles hinter sich, aber es ist ein Rest von Liebe und Verehrung geblieben. Sie erklären und kommentieren die Liebesmoral vom gutbürgerlichen Durchschnittshepaar Paul und Rosemary.

Die wickelt sich auf der zweiten Bühne ab, das alte Spiel von Adam und Eva. Mit Mondscheinseligkeit, Mißverständnis, Auseinanderleben, Krach, Sichwiederfin-



Helen vor dem Angriff
In Frankfurt: Brigitte König

den und allem sonstigen Zubehör. Bis zum Anwaltsbüro.

Aus Erklärern und Kommentatoren werden Helen und William zu Mitspielern in Sachen Paul und Rosemary. William zum Beispiel springt als „Major aus den Kolonien“, als hilfsbereiter älterer Herr, der verlassenen Ehefrau bei. Helen wird zur Karikatur einer Schwiegermutter, zur Wahrsagerin und zur bigotten und sündigen Freundin.

Im Hamburger Thalia-Theater hatte Arno Assmann inszeniert. Er kennt sich



Helen greift ein
In Hamburg: Inge Meyssel (mit M. Steffen)

aus in Adam-und-Eva-Affären, in Käufners „Der Apfel ist ab“ spielt er den Luzifer. Er siedelte die Geschichte von Paul und Rosemary auf einer flink rotierenden Drehscheibe an.

In Frankfurt, im Kleinen Theater, hatte Fred Rémond sich das Stück vorgenommen. Er als William und Brigitte König als Helen schlüpfen aus einer grotesken Rolle in die andere.

Priestleys zierliches Stück um die alte, süße Komödie der menschlichen Liebe ist wie ein Bukett aus Rosen und Dornen, und von einer Ironie, bei der man die Tränen vergißt. Witz und Kälte mischen sich mit Süße und Sentiment. Wenn die Liebe allzusehr schwelgt, sagt William, der Kommentator: „Ach du lieber Gott!“

Einer muß hängen

Mit Musik von Weill

Eine Europa-Premiere fand in Essen statt: Zum erstenmal auf diesem alten Kontinent ging „Knickerbockers“ in Szene, Maxwell Andersons Komödie mit der Musik von Kurt Weill.

Maxwell Anderson ist Amerikaner von Geburt. Kurt Weill ist seit 1933 in Amerika. Die „Knickerbockers“ kommen vom Broadway.

Der „Komponist mit revolutionären Tendenzen“ hat in Deutschland heftige Premieren gehabt. Seine Oper „Mahagonny“ wurde schon vor 1933 in Grund und Boden gepfiffen, seine Drei-Groschen-Oper ist extrem bejubelt und extrem abgelehnt worden. Die Premieren, die Weill in seinen fünfzehn amerikanischen Jahren am Broadway gehabt hat, wurden auch immer mit Spannung erwartet.

„Knickerbockers Holiday“ wurde 1938 geschrieben, dreht sich um Politik, Korruption und Liebe, spielt 1647 und ist aktuell. Neben der Bühne erzählt und singt der Schriftsteller Washington Irving (1783 bis 1858), daß er ein Buch schreiben will (was er in Wirklichkeit geschrieben hat). Sein Stoff: das Leben in der holländischen Siedlung, aus der New York entstanden ist. Der Vorhang geht auf: der Stoff erscheint auf der Bühne.

Der Knickerbockerstadtrat („Knickerbockers“ ist der Spitzname der ersten New Yorker) ist ein bequemer Kreis von sieben bartgrauen Männern, die ehrbar tun, aber ihren Geldsack im Auge haben. An Besuchstagen des Gouverneurs verurteilen sie unschuldige Bürger zum Galgen, weil an Besuchstagen traditionsgemäß einer hängen muß. Meistens ist es einer, der über den korrupten Rat zu viel weiß.

Der neue Gouverneur Stuyvesant, ein gewaltiger Mann, will den dummen Schlen-drian beenden und ein neues Regiment einführen. Die Steuern werden abgeschafft, außer denen, die ihm nützlich erscheinen. Jedem wird sein Leben garantiert, außer Leuten, die er des Lebens nicht wert hält. Kein Zwang wird ausgeübt, es sei denn, er oder einer seiner Offiziere befiehlt ihn.

Das ahnungslose Volk jubelt, aber der Gouverneur wittert Opposition. Unter den Jasagern ist Brom Broeck, ein braver Bursche, der keinen Befehl vertragen kann. Stuyvesant bringt den Quergeist an den Galgen, obwohl Brom ihm einmal das Leben gerettet hat.

Unterm Galgen erklärt Brom in einer großen Abschiedsrede, der untaugliche, korrupte Rat sei tausendmal besser als die tüchtige, kluge, lasterhafte Tyrannei des Gouverneurs. Der Knickerbockerrat nimmt Brom die Schlinge vom Hals und fordert seine alten Rechte wieder.